

«Ich bereue nichts»



Stefan Banzer
sbazer@medienhaus.li

In Schaan ist es bitterkalt. Es ist der 9. Februar des Jahres 2014. Dennis Salanovic, 17 Jahre alt, verabschiedet sich von seinen Eltern und von seinem Bruder und steht wenig später ganz allein am Flughafen Zürich. Er studiert die Anzeigetafel mit den Abflügen, geht zum Gate und steigt ins Flugzeug. Zwei Stunden und 20 Minuten später landet er in Madrid.

Vier Jahre später. Dennis Salanovic sitzt auf der Couch in der Wohnung der Eltern in Schaan. Mittlerweile ist Profi beim FC Thun in der Super League – und somit der einzige Liechtensteiner in der höchsten Schweizer Liga. Eine intensive Zeit liegt hinter ihm. Obwohl er erst 22 Jahre alt ist, hat er in seiner Karriere schon viele Höhen und Tiefen erlebt. Er blickt auf seine Stationen zurück, erzählt von Gesprächen mit Antoine Griezmann und von Zeiten, in denen die Lust am Fussball fast verloren ging.

Seine Mutter Suvada, eine Österreicherin mit bosnischen Wurzeln, kam nach Liechtenstein, um Arbeit zu suchen. In Bosnien lernt sie später ihren Mann Bego kennen und kommt mit ihm nach Liechtenstein, wo 1996 Sohn Dennis zur Welt kommt. Er wächst in einem sicheren Umfeld in Schaan auf. Seit er laufen kann, nimmt sein Vater Bego ihn mit auf den nur wenige hundert Meter vom Elternhaus entfernten Fussballplatz in Schaan, wo er selbst Juniorentrainer ist und den eigenen Sohn verfrüht zu den D-Junioren holt. Dennis arbeitet hart, wird vom Vater angetrieben und bahnt sich seinen Weg vom FC Schaan zum Liechtensteiner Fussballverband (LFV), bei dem er die Spit-

zenfussballabteilung durchläuft. «Bei Dennis musste man immer den Finger (draufdrücken), wenn es mal nicht so lief», sagt Bego Salanovic über seinen Sohn, der sich selbst als Minimalisten bezeichnet. Ganz anders sei da sein jüngerer Bruder Aaron, den man schon fast bremsen müsse.

Das «Draufdrücken» zahlt sich aus. Knapp eineinhalb Jahre vor dem Flug nach Madrid bestreitet Dennis mit der U17-Nationalmannschaft das EM-Qualifikationsturnier in Ungarn und fällt dem Trainer der Albaner, Dzemal Mustedanagic, auf. «Er hat mich einfach in der Lobby des Teamhotels angesprochen», erinnert er sich. Mustedanagic macht ihm klar, dass aus ihm etwas werden könnte und schickt seine Kontaktdaten zusammen mit Videomaterial an einen Spielerberater.

Nach dem Qualifikationsturnier in Ungarn ist Dennis Salanovic wieder zu Hause bei seinen Eltern, trainiert bei der U18 des LFV und besucht das Liechtensteinische Gymnasium (LG). Da klingelt plötzlich das Telefon: Der Spielerberater meldet sich. «Wäre England interessant für dich?» Er lehnt sich auf dem Couchsessel zurück und lächelt beim Gedanken an das Telefonat: «Wer sagt da schon Nein, ist doch voll geil.» Der englische Klub Tottenham Hotspur will ihn. Bereits kurze Zeit nach dem Anruf des Beraters soll er beim Fussballverein im Norden Londons vorspielen. Zum Probetraining kommt es aber nie. Er verletzt sich kurz davor und ist für Tottenham damit nicht mehr interessiert. «Das hat mir gezeigt, dass ich nur einer von Tausenden bin. Man kriegt keine zweite Chance.» Es ist das erste Mal, dass Dennis Bekanntheit mit den Mechanismen des harten Fussballgeschäfts macht. Der Traum droht zu platzen.

Mit knapp 18 Jahren steht er vor der bischwersten Entscheidung seines Lebens: Schule oder Fussball. Die Madrilenen haben ihm klargemacht, dass sie jetzt einen Spieler brauchen. Durch seine Erfahrung mit Tottenham weiss er, dass eine ähnliche Chance vielleicht nie mehr kommen wird. Eine Entscheidung, die der ganzen Familie schwerfällt. «Meine Frau wollte unbedingt, dass er die Schule fertig macht. Ich war eher für den Fussball», sagt Vater Bego.

Nach etlichen Gesprächen mit der Schulleitung des Gymnasiums und im Kreis der Familie fasst Dennis einen Entschluss. Er schmeisst die Schule hin und versucht in Madrid, Profi zu werden. Eine Entscheidung, mit der dank eines Kompromisses schlussendlich auch seine Mutter leben kann. Er darf es in Madrid versuchen und im Falle eines Scheiterns das letzte Jahr am Gymnasium wiederholen. «Es war wichtig für mich, abgesichert zu sein», schaut Dennis auf diese wegweisende Zeit zurück.

Abenteurer Madrid

Am 9. Februar 2014 startet er in sein neues Leben in Madrid. Über die Ankunft muss er heute noch lachen. «Ich hätte am Flughafen abgeholt werden sollen, aber keiner war da. Ich dachte schon, dass ich verarscht werde.» Mit einem Anruf nach Hause klärt sich das Missverständnis aber auf. Die Madrilenen dachten, dass er erst einen Tag später kommen würde. In Madrid wohnt er etwa ausserhalb der Stadt, in einem Internat des Vereins. Zusammen mit anderen Spielern aus dem Ausland, mit denen sich der Schaaener auf Englisch verständigt. Einer seiner besten Freunde in Madrid wird der Albaner Keidi Bare, der mittlerweile Profi in Spaniens zweithöchster Liga ist.

In Liechtenstein wird sein Wechsel nach Madrid, vor allem aber der Schulabbruch, oft kritisiert. Ihm wird attestiert, ein Talent zu sein, das es eh nicht schafft. Auf der einen Seite gibt er den Kritikern recht. Es seien schon viele Talente in den Nachwuchsabteilungen versendet. Umso mehr will er sich beweisen. Als er sich in der U19-Mannschaft von Atletico Madrid schnell durchsetzt und an spielfreien Wochenenden sogar Einsatzzeit in der zweiten Mannschaft bekommt, verstummt die Kritik. Nach einem knappen halben Jahr in Madrid steht die Sommervorbereitung an. Dennis Salanovic darf diese mit der ersten Mannschaft bestreiten, an der Seite von bekannten Spielern wie Antoine Griezmann, Diego Costa oder Fernando Torres. «Deine Schnelligkeit ist deine Stärke. Du musst sie einsetzen», gab ihm beispielsweise Antoine Griezmann mit auf den Weg.

Der Weltstar zeigt aber auch sonst Interesse. So erklärte ihm Salanovic, dass es in Liechtenstein nicht immer kalt ist, nur weil es in den Alpen liegt.

Und Diego Costa, den man auf dem Platz als Rüpel kennt, entpuppt sich als Mannschaftsclown und bodenständiger Typ in der Kabine. «Es war schon krass. Im Training mit diesen Spielern habe ich gesehen, was im Fussball möglich ist. Ausserhalb des Trainingsgeländes siehst du nur Lamborghinis und Ferraris.» Davon ist er in Madrid noch weit entfernt. Der Schaaener ist mit einem Jungprofivortrag ausgestattet, verdient 1000 Franken im Monat und fährt mit dem Shuttle-Bus des Vereins von seiner Unterkunft zum Training.

Die Nationenfrage beschäftigt ihn

Mit dem Durchbruch in Madrid weckt Dennis Salanovic das Interesse des bosnischen Fussballverbandes. Er könnte

wegen der Herkunft seines Vaters den bosnischen Pass beantragen. Den österreichischen vorseitigen der Mutter musste er bei der Einbürgerung in Liechtenstein abgeben. Die Bemühungen der Bosnier werden in dem Moment konkret, als er ein Aufgebot der Liechtensteiner für ein Freundschaftsspiel gegen den Bürgermeister der bosnischen Stadt Tuzla zum Essen eingeladen. In den Medien wurde von mir als Wunderkind berichtet. Sie liessen nicht unversucht», erinnert er sich. Dennis Salanovic wird dann in der 62. Minute für Liechtenstein eingewechselt, unter Jubelschreien der bosnischen Fans. Sie wissen, dass er trotz dieses Einsatzes immer noch für Bosnien spielen könnte. Vier Tage später: EM-Qualifikation gegen Russland. Er muss sich entscheiden, denn nach einem Pflichtspiel-Einsatz für Liechtenstein kann er nie mehr für ein anderes Land auflaufen. Sein Vater Bego verrät, wie sehr die Nationenfrage seinen Sohn beschäftigt hat.

«Dennis wollte so tun, als wäre er verlobt, dass er sich für Liechtenstein entscheidet zu werden. Einfach damit er mehr Zeit hat, sich zu entscheiden.» Bego Salanovic riet ihm davon ab, auch wenn er sich gefreut hätte, seinen Sohn für Bosnien spielen zu sehen. «Uns war es wichtig, dass er selbst entscheidet. Ich bin auch stolz auf ihn, wenn er für Liechtenstein spielt.»

Im Nachhinein ist Dennis Salanovic froh, dass er sich für Liechtenstein entschieden hat. Die bosnischen Fans und Medien zeigten nach seinem Pflichtspieldebüt für Liechtenstein nämlich ihn ihr wahres Gesicht. «Ich bekam Drohungen und wurde beschimpft. Das hat mir gezeigt, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe.» Dazu kommt, dass er damals schon in ganz Europa unterwegs war. «Als Liechtensteiner Nationalspieler komme ich wenigstens bei Länderspielen nach Hause», sagt er. In Madrid und später in Kroatien, vor allem in schweren Zeiten, habe ihn schon manchmal das Heim-

weg geplagt. Heute ist das nicht mehr so: «Ich fahre nicht mehr an jedem freien Tag nach Hause und bin froh, selbstständig zu leben.»

Der tiefe Fall in Kroatien

Mit Ausnahme des England-Flops ganz zu Beginn seiner Karriere läuft für Dennis anfangs alles wie am Schnürchen. Das war auch als Bub schon so. Im Juniorenalter wird er von seiner Familie stets unterstützt. Vom Vater auf dem Fussballplatz, von der Mutter bei allem anderen. Ein solides Fundament, dank dem er befreit Fussball spielen kann. Misserfolge kommt er zunächst nicht. Nach einem Jahr in Madrid will Dennis Salanovic daher mehr. In Madrid hätte man ihm einen Vertrag in der U20 angeboten. Doch er will eine Veränderung, ausserdem lockt das Geld. Sein Berater empfiehlt ihm den Schritt. Es sei nicht einfach, aus dem Nachwuchs eines Profiklubs scoutet zu werden. Und nach einem Jahr in Madrid habe er

genug Grundlagen gelernt. Dazu kommt, dass der Sprung in die erste Mannschaft von Atletico nur schwer machbar sei. Auch Papa Bego versteht nach anfänglichen Bedenken die Argumente des Beraters. «Er sagte, dass er mich bei allem unterstützt. Im Nachhinein muss ich eingestehen, dass ich ungeduldig und auf meine Idee versteift war. Ich wollte zu schnell, zu viel.»

Dennis Salanovic lehnt sich nach vorne, stützt die Ellbogen auf den Beinen ab, faltet die Hände zusammen. Auf den Unterarmen sieht man Tätowierungen. Wie viele er hat, weiss er nicht. Eine Leidenschaft, sagt er. «Manchmal kommt einfach spontan eine neue dazu.» Er, der auf den ersten Blick eher hart wirkt, öffnet sich, als er von der schwierigsten Zeit in seiner Karriere spricht. Der Wechsel zu NK Istra, einem kroatischen Erstligisten aus der Stadt Pula, scheint zunächst die richtige Entscheidung zu sein. Doch nach einem halben Jahr, in dem er sich gut eingelebt hat und regelmässig zum Einsatz

kommt, ändert sich alles. Er kommt zum ersten Mal in seiner Karriere in Kontakt mit Korruption, Betrug und krummen Geschäften im Fussball. Im Sommer übernimmt ein Investor aus Amerika in Istra. Mit ihm kommen etliche neue Spieler. Transfers, an denen der Investor mitverdient. Dennis ahnt davon nichts, ist aber auf einmal kein Stammspieler mehr, sondern sitzt nur noch auf der Tribüne. «Da habe ich begonnen, an mir selbst zu zweifeln.» Er sucht das Gespräch mit seinem Trainer. Hinter verschlossenen Türen klärt dieser ihn über die Situation auf und dass er trotz guter Trainingsleistungen auf die Spieler setzen müsse, die der Vorstand vorgibt. Salanovic bleibt noch ein halbes Jahr in Kroatien, löst dann seinen Vertrag auf. Durch die fehlende Einsatzzeit in Istra machter auf dem Fussballmarkt keine Werbung für sich. Im Winter will ihn kein Klub. Der Berater meldet sich nicht mehr. «Ich hatte den Spass am Fussball zeitweise verloren. Er und holt tief Luft. Seine Eltern haben das Ganze mitverfolgt. «Dennis war in der Zeit, in der er nicht spielte, oft schlecht gelaunt und leicht gereizt», sagt Bego Salanovic.

Neuanfang in Balzers

Auf die Zeit in Kroatien folgt im Leben von Dennis Salanovic eine Findungsphase. Mit den Zweifeln kommen Fragen auf. Die Frage, ob es richtig war, damals die Schule zu schmeissen. Die Frage, ob es das war mit seinem Traum. Er überlegt, eine Ausbildung zu beginnen, den Maturaabschluss nachzuholen. Aber der Zeitpunkt passt nicht. Die meisten Ausbildungen oder Schulen starten erst wieder nach dem Sommer. Daher will er es noch einmal versuchen. Sein damaliger Nationalmannschafts-kollege und Spielertrainer beim FC Balzers, Mario Frick, bietet ihm in der 1. Liga die Möglichkeit dazu. Er lässt sich darauf ein, schießt Balzers mit acht Toren in zwölf Spielen fast im Alleingang zum Klassenerhalt. Neues probiert hat er zu dieser Zeit auch neben dem Platz. Zum Beispiel mit der Frisur, die von natürlich bis hin zu blondiert und kurzgeschoren gleich drei Mal gewechselt wurde. Bedeutet hat ihm das nicht viel, er wollte einfach herumprobieren. Erst im Sommer hat er wieder klare Ziele vor Augen, als er zu Rapperswil-Jona in die Promotion League wechselt. «Sie planten, mit mir in die Challenge League aufzusteigen.» Seine Chance.

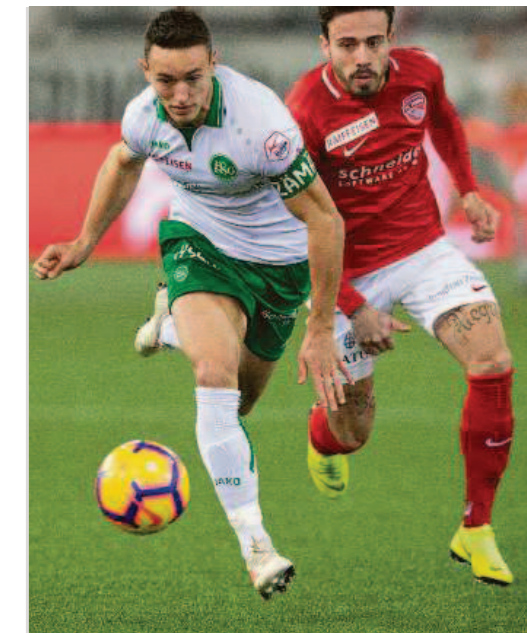
In Rapperswil erlebt er in der folgenden Saison seinen bisher schönsten Fussballmoment: den Aufstieg. Er ist Stammspieler, trägt massgeblich zum Erfolg bei und erinnert sich an diesen Tag, als wäre es gestern gewesen. Bis

kurz vor Saisonende lag sein Team scheinbar aussichtslos auf Platz zwei. Doch Kriens zeigt Nerven und Rapperswil holt auf. Das letzte Heimspiel der Saison wird so zum Fest. Tränen fliesen, Bier spritzt und sogar das Handy des Sportchefs geht beim Freudentanz in der Dusche kaputt. «An diesem Abend ging niemand ins Bett», sagt er mit einem Augenzwinkern. Nach einem weiteren Jahr in Rapperswil, in dem er sich zum noch wichtigeren Teil des Teams entwickelt, folgt im vergangenen Sommer mit dem Wechsel zum FC Thun der nächste Schritt.

Durch Erfahrungen gereift

Dennis Salanovic stellt den Fernseher, der im Hintergrund läuft, leiser und schnauf, erschöpft, aber glücklich. Gerade ging das erste halbe Jahr in Thun zu Ende. Er hat im Berner Oberland eine enorme Entwicklung durchlebt und nicht nur sich selbst, sondern auch Trainer Marc Schneider überrascht. Mit vier Toren und drei Assists in gerade einmal 210 Minuten Einsatzzeit ist er teilweise der gefährlichste Einwechselspieler der Liga. Über die Weih-nachtstage flog er mit einem Kollegen nach Dubai. «Akkus aufladen», sagt er. Seit zwei Jahren war er nicht mehr weg. Für ihn überwiegen die positiven Aspekte des Profillebens, dennoch stellt er klar, dass nicht alles toll ist. «Man darf sich nirgends zu schnell wohlfühlen, denn es kann sein, dass man ein halbes Jahr später wieder weg muss.» Etwas, dass problematisch für ihn sein kann, denn mit seiner offenen Art findet er schnell Freunde, hatte mit keinem seiner bisherigen Trainer Probleme. «Ich bin eher der spassige Typ in der Kabine, weiss aber, wann es ernst gilt», sagt er.

Durch die vielen Erfahrungen, die er in seiner jungen Karriere gemacht hat, ist er gereift. Er ist immer noch offen für eine Ausbildung. Finanzen und Management interessieren ihn, der im Gymnasium mit wenig Aufwand gute Noten schrieb. «Da es im Moment im Fussball gut läuft, suche ich nicht mehr aktiv. Wenn ich aber auf etwas Passendes stosse, könnte ich mir zum Beispiel ein Fernstudium vorstellen.» Auch als Person hat er sich verändert. Er setzt sich keine zu hohen Ziele mehr, sondern will erst einmal in Thun zum Stammspieler werden. Dann vielleicht national einen Schritt zu einem Topklub machen. Jetzt, da er in der Super League spielt und den Neuanfang geschafft hat, kann er sagen, dass er keine seiner Entscheidungen bereut. Die einzige Frage, die er sich noch immer stellt: «Was wäre, wenn ich in Madrid geblieben wäre?»



Dennis Salanovic hat einen Weg hinter sich, der einer Achterbahnfahrt gleicht. Den Anfang machte er beim FC Schaan und beim Liechtensteiner Fussballverband. Es folgten Atletico Madrid, NK Istra Pula, der FC Balzers und der FC Rapperswil Jona (Bilder v. l.). Mittlerweile ist er in der Super League angekommen und greift dort für den FC Thun an.

Bilder: Stefan Banzer, Eddy Risch, Rudi Schachenhofer, Dennis Salanovic, Keystone